

Neue Funde zur Sachkultur des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit aus dem Mühlberg-Ensemble in Kempten, Allgäu

Autor(en): **Kata, Birgit**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Histoire des Alpes = Storia delle Alpi = Geschichte der Alpen**

Band (Jahr): **7 (2002)**

PDF erstellt am: **08.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-8400>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

NEUE FUNDE ZUR SACHKULTUR DES SPÄTMITTEL- ALTERS UND DER FRÜHEN NEUZEIT AUS DEM MÜHLBERG-ENSEMBLE IN KEMPTEN, ALLGÄU¹

Birgit Kata

Résumé

La culture matérielle du bas Moyen Âge et de l'époque moderne: les trouvailles récentes du Mühlberg à Kempten, Allgäu

Au cours de l'hiver 1996–1997, le service archéologique de la ville de Kempten a entrepris des fouilles archéologiques dans une maison de la vieille ville, qui était en voie de rénovation. On en a extrait de nombreux objets de la vie courante de la fin du Moyen Âge et du début de l'époque moderne, qui avaient servi de matériau de remplissage pour les cavités des planchers et des parois. Le site présente un intérêt qui dépasse largement les frontières nationales; sa mise en valeur scientifique, qui a débuté en septembre 2000, bénéficie du soutien de la *Deutsche Forschungsgemeinschaft* (DFG). La présente contribution examine comment le regard des sciences historiques sur le site – le groupe de maisons dudit «ensemble du Mühlberg» – s'est modifié par suite des découvertes remarquables qui y ont été faites. Les trouvailles forcent en effet à traiter des thèmes à peine abordés jusqu'ici en relation avec le Moyen Âge, comme par exemple la destination des déchets. Le dialogue intensif avec toutes les disciplines impliquées permet de dégager de nouvelles perspectives ou problématiques et conduit à réexaminer les positions anciennes.

Der Mensch und seine Dinge: Menschen haben die interessante Eigenschaft, Dinge herzustellen und zu benutzen. Zu Beginn dieser Tagung heute Morgen um 9 Uhr hatte jeder von uns bereits etwa 50 verschiedene Gegenstände in Gebrauch. Diese Schätzung des Volkskundlers Hermann Heidrich bildete

für ihn einen Ausgangspunkt, um über das Verhältnis der modernen Menschen zu den beweglichen Objekten ihres Alltags nachzudenken.²

Für mich wurde ein ganz besonderer Fundkomplex zum Ausgangspunkt, als Historikerin über die Beziehungen von Menschen des 15. und 16. Jahrhunderts zu den Dingen, die sie umgaben, nachzudenken. Die Menschen, um die es sich handelt, waren die damaligen Bewohner oder Nutzer eines Kemptener Altstadthauses. Bei den Dingen handelt es sich vor allem um die Fundobjekte, die im Winter 1996/97 aus den verfüllten Hohlräumen in der Stubendecke des so genannten Mesnerhauses³ neben der Pfarrkirche St. Mang im Herzen der Kemptener Altstadt zu Tage kamen.⁴ Die Hunderte, zählt man jedes kleine Fragment einzeln sogar Tausende, von Gegenständen aus dem späten 15. und dem beginnenden 16. Jahrhundert stellen einen ausserordentlichen Glücksfall dar für die Erforschung der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Sachkultur und haben inzwischen einen weit überregionalen Bekanntheitsgrad erreicht. Im Allgäu-Museum im Kornhaus sind mehr als 100 der am besten erhaltenen Objekte seit 1999 ausgestellt.

Aus diesem Fund aus der Stubendecke und einem weiteren, chronologisch anschliessenden Fundkomplex des 16. und 17. Jahrhunderts aus der Giebelwand zwischen Haus 8 und Haus 10, entwickelte sich ein internationales Forschungsprojekt, das seit Oktober 2000 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft – DFG gefördert wird.⁵ Mein Part in diesem Projekt ist die Auswertung der Schriftstücke und anderer Objekte aus Pergament und Papier sowie der zugehörigen Schreibgeräte und Buchbestandteile.⁶ Darüber hinaus darf ich das historische Umfeld der Häusergruppe und den historischen Bezug der Fundobjekte dazu untersuchen. Und damit stehe ich als Historikerin vor dem Problem, nichtschriftlichen Quellen, Objekten der Sachkultur, mit historischen Methoden und Fragestellungen «zu Leibe rücken» zu müssen. Zwar kommt mir zugute, dass ich seit Jahren mit archäologischen Quellen und Methoden Erfahrungen sammeln konnte, dennoch stellen gerade die Vielfalt der Dinge und ihre Vergesellschaftung miteinander besondere Anforderungen. Glücklicherweise steht nicht nur «fachfremdes» Material zur Auswertung an, denn die zahlreichen beschrifteten Pergament- und Papierstücke im Fundgut bieten einen vertrauten Zugang. Bevor die Informationen aus Schriftquellen herkömmlicher Provenienz, wie einem Archiv, mit den Erkenntnissen aus Schriftquellen absolut ungewöhnlicher Provenienz, nämlich aus der archäologischen Fundsituation «Fehlboden», in Be-

zug gesetzt oder in Einklang gebracht werden können, ist es jedoch unbedingt notwendig, die eigenen – historischen – Methoden einer kritischen Prüfung zu unterziehen.

Ich möchte hier in Kürze die Fundgeschichte und den Fundort näher vorstellen, bevor ich auf die zum Teil drastischen Veränderungen näher eingehe, die meine historische Herangehensweise und die grundlegenden Fragestellungen durch die Konfrontation mit diesem reichen Fund erfuhren.

DER FUNDKOMPLEX

Der Fundkomplex, der im Winter 1996/97 von der Stadtarchäologie in Kempten geborgen wurde, ist aussergewöhnlich. Aus Hohlräumen in den Fussböden und Wänden des Hauses St.-Mang-Platz 8 direkt neben der altstädtischen Pfarrkirche kam eine Vielzahl von spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Alltagsgegenständen (Abb. 1, S. 157) zu Tage, die ein halbes Jahrtausend im Verborgenen überdauert hatten. Die trockenen und dunklen Überlieferungsbedingungen in den Fehlböden hatten sich als ideal erwiesen gerade für die Konservierung von organischen Materialien wie Leder, Pelz, Textilien, Holz, Pergament oder Papier. An den Objekten waren Details von Herstellung und Benutzung ebenso erhalten geblieben wie Reste der farblichen Gestaltung. Die Verunreinigungen und Beschädigungen durch Insekten oder Nagetiere hielten sich in Grenzen.

Der Fundort, das zweigeschossige Altstadtthaus St.-Mang-Platz 8, bildet mit seinen beiden ebenfalls denkmalgeschützten⁷ Nachbarhäusern St.-Mang-Platz 10 und 12 das so genannte Mühlberg-Ensemble, in jüngster Zeit so benannt nach dem nördlich daran entlang führenden Strassenzug. Im Anschluss an die archäologischen Untersuchungen unter allen drei Häusern in den Monaten vor Beginn der Sanierung ergab sich die Beachtung der Fehlböden in den Häusern des Mühlberg-Ensembles fast zufällig, als zur statischen Begutachtung die Fussbodenbretter entlang der Aussenwände entfernt worden waren. Nach den bereits zahlreichen Funden aus den Sondageöffnungen entschied man sich für eine grossflächigere Durchsicht der verfüllten Hohlräume. Da im Baufortschritt für weitere Analysen des Aufgehenden keine Zeit eingeplant war, mussten die Untersuchungen der Fehlbodenverfüllungen, mit deren Notwendigkeit ja niemand gerechnet hatte, parallel zu den Bauarbei-

ten stattfinden. Obwohl die Bergung der Funde und die Dokumentation der Fundsituation deshalb leider unter grossem Zeitdruck und mit dem Charakter einer Notbergung stattfanden, konnten dennoch durch das nachfolgende sorgfältige Aussieben der Verfüllungen in einem Depot der Stadtarchäologie auch sehr kleine Fundstücke bewahrt werden. Nur diejenigen Hohlraumverfüllungen wurden durchsucht oder komplett gesichert, die durch den Umbau gestört oder entfernt worden wären; einzelne Fehlböden blieben ungestört in situ erhalten.

Die Vorgehensweise bei der Bergung der Funde aus den Verfüllungen in den Mühlberg-Häusern war unterschiedlich. Überwiegend wurden die verfüllten Böden vor Ort flächig sondiert, dabei auch grösstenteils gesiebt. Das Sieben hatte sich als unbedingt notwendig erwiesen, weil beim Durchsuchen der Verfüllungen mit Kellen und Schaufeln nur die auffälligsten und grössten Fundstücke zu Tage treten, alle anderen werden im Staub übersehen.⁸ Ein kleiner, durch Funddichte, -alter und -qualität schon bei der Sondage hervorstechender Teil der Auffüllungen – vor allem aus Haus 8 – wurde komplett in Säcke geborgen und im Laufe der nächsten Monate nach und nach ausgesiebt. Parallel dazu lief bereits eine erste Inventarisierung aller Fundstücke. Es muss erwähnt werden, dass die archäologische Untersuchung von so vielen Fehlböden grosse zeitliche, personelle und logistische Anforderungen stellte, die nicht immer problemlos zu bewältigen waren. Der Zeitdruck bedingte die zum Teil ungenügende Dokumentation von Fundlagen oder von vielleicht vorhanden gewesenen Schichtungen innerhalb der Auffüllungen; auch Fundschwerpunkte innerhalb der Räume wie zum Beispiel Häufungen von Kleinfunden unter den Fensterbereichen wurden zwar vereinzelt beobachtet, aber nicht im Detail dokumentiert.

In allen drei Häusern des Mühlberg-Ensembles und in jedem Stockwerk wurden Funde aus den Fehlböden und Wandhohlräumen geborgen. Die Spanne reicht dabei von römischen Münzen und Sigillata-Scherben, die mit dem Aushub von nachträglichen Kellereinbauten verlagert worden waren, bis zu einer Granate aus dem Ersten Weltkrieg oder Plastikspielzeug der 1970er-Jahre. Im Zentrum der wissenschaftlichen wie öffentlichen Aufmerksamkeit stehen jedoch die spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Funde aus der Stubendecke im 2. Obergeschoss von Haus 8 und aus dem Hohlraum zwischen den Giebelwänden von Haus 8 und Haus 10.⁹

Die grosse historische Bedeutung der Häusergruppe St.-Mang-Platz 8, 10, 12



Abb. 1: Eine Auswahl der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Funde aus dem Mühlberg-Ensemble in Kempten (Allgäu): Zahlreiche komplett erhaltene Alltagsgegenstände fanden sich in den Hohlräumen eines Altstadthauses. (Foto: Roger Mayrock, Birgit Kata)

und die Besonderheit ihrer Lage innerhalb des Altstadt-kerns waren schon vor der im Herbst 1996 begonnenen Sanierung bekannt. Die Häuserzeile bildet den nördlichen Rand eines ehemals geschlossenen Bezirks rund um die 1426–1428 neu errichtete, gotische St.-Mang-Kirche¹⁰ und war somit eine Nahtstelle zwischen kirchlichen und weltlichen Bereichen (Abb. 2, S. 157). Als Entstehungszeit der Gebäude hatte man aus baukundlichen Erwägungen bislang das 15. Jahrhundert angenommen.¹¹ Der älteste und wichtigste Strassenzug Kemptens, die in einem Teilstück heute noch so benannte Reichsstrasse, führte vom Flussübergang um den von der Stadt separierten Bezirk um St. Mang herum und öffnete sich schliesslich zum Marktplatz am Rathaus. Direkt südlich von Haus 12 vor dem Eingang der Kirche stand bis 1557 eine Gerichtslinde, unter der das so genannte Dorfgericht für die Grafschaft Kempten tagte,¹² daneben auf dem städtischen Friedhof die Michaels-Kapelle.¹³ Abgaben an den klösterlichen Stadtherren (bis 1525) wurden zu

festen Terminen unter den «Pforten» von St. Mang beziehungsweise unter dem Vorzeichen entrichtet. Ein Torturm, das so genannte Briefftürmle, in dessen oberem Geschoss die städtischen Archivalien aufbewahrt wurden, bildete den westlichen Abschluss des Sonderbezirks.

Ich habe mich gefragt, wie sich meine historischen Methoden, meine Herangehensweise an die Geschichte der Mühlberg-Häuser verändert haben durch die Funde aus den Fehlböden, die Bauforschung und die archäologischen Untersuchungen. Zuerst kam mir der Unterschied nicht besonders gross vor: Mit oder ohne Funde hätte ich ebenso mit der Sammlung sämtlicher veröffentlichter Erwähnungen der Häuser, ihrer Nutzungen, ihrer Bewohner und Besitzer begonnen, dazu die Beurteilungen in der Sekundärliteratur und sämtliche historische Abbildungen, Pläne und Altfotos zusammengetragen. Als für die Kemptener Forschung neue Blickwinkel wären die siedlungsgeschichtlich besondere Lage der Häuser im hochwasserfreien Bereich direkt neben der Pfarrkirche St. Mang und ihre Zugehörigkeit zu dem von der übrigen Stadt separierten kirchlichen Sonderbezirk berücksichtigt worden. Wäre mir sehr viel Zeit zur Verfügung gestanden, hätte ich die Durchsicht der unpublizierten Quellen in Bezug auf die Geschichte der Gebäude und ihrer Bewohner fortgeführt, von denen zu diesem Zeitpunkt ja schon einiges Wissen vorhanden gewesen wäre.

Schon die bauhistorischen Untersuchungen der Gebäude und die archäologischen Grabungen in Kellern und Anbau veränderten an diesem Grundkonzept einiges. Durch die dendrochronologischen Analysen ergab sich plötzlich ein wesentlich höheres Alter der Häuser als bislang aufgrund baukundlich-kunsthistorischer Einschätzung. Statt einer Häusergruppe des 15. Jahrhunderts hatten wir es mit Häusern des 13. und 14. Jahrhunderts zu tun. Die Boden- und Deckenbalken von Haus 12, einem dreigeschossigen Steinhaus, waren einheitlich im Winterhalbjahr 1288/89 gefällt worden. Sein Dachstuhl stammt aus dem Jahr 1395. Die Hofmauer in Geschosshöhe zu Haus 12, die sich östlich an die Giebelwand anschliesst, wurde 1354 als steinerner Erdgeschosssockel für den Bau des Fachwerkhauses Nr. 10 genutzt. Zwei Jahre später, 1356, wurde Haus 8 als reiner Fachwerkbau errichtet, der erst im Laufe der Jahrhunderte, vor allem nach der Beschädigung durch eine Eislawine auf der Iller 1670, immer mehr steinerne Wandpartien erhielt. Ein ehemals vorhandenes Nebengebäude zu Haus 8 wurde bei diesem Eisgang von 1670 wohl völlig zerstört und nicht wieder aufgebaut.



Abb. 2: Ausschnitt aus dem Stadtstich von Johann Hain und Friedrich Raidel von 1628. Die Mühlberg-Häuser sind grau markiert. Nach dem Steg zur gegenüberliegenden Häuserzeile bekam das Steinhaus (St.-Mang-Platz 12) den Beinamen «Seelhaus zum Steg». Das vierte Haus in der Reihe fiel dem Eisgang von 1670 zum Opfer und wurde nicht wieder aufgebaut. (Foto: Birgit Kata)

Das Jahr 1289, in dem Haus 12 laut den überraschend frühen Dendrodaten als repräsentatives, wenn auch nicht mit Bauplastik oder Schmuckelementen verziertes Steinhaus erbaut worden war, hat für Kempten eine grosse Bedeutung: 1289 bestätigte Rudolf I. in einem königlichen Privileg die Rechte der Stadt Kempten gegenüber dem Stadtherrn, dem Fürstabt. Diese Urkunde bildete den Anfang des langen Emanzipationsprozesses der späteren Reichsstadt Kempten.¹⁴

Wer Haus 12 erbauen liess, welche Funktion dieses grosse, repräsentative Steingebäude hatte, das in direkter Nachbarschaft zu einer ganzen Reihe für das Leben der städtischen Gemeinschaft bedeutenden Orte steht – der Kirche, der Gerichtsstätte, der Marktstrasse –, wissen wir bislang nicht. Vielleicht ist um 1354 eine gewisse Änderung der Nutzung oder der Besitzverhältnisse eingetreten; dies wäre zumindest eine Erklärung für die Aufgabe des ummauerten Hofes von Haus 12 als Baugrund für das Fachwerkhaus St.-Mang-Platz 10. Auch der weitere Werdegang des Hauses 12 durch die Jahrhunderte bleibt dunkel, zumindest bis zum Ende des 14. Jahrhunderts, als eine Gemeinschaft frommer Frauen, die «Schwestern zum Steg», dort als Nutzerinnen genannt sind.¹⁵ Aus dieser Zeit stammt anscheinend der bis heute verwendete Hausname «Seelhaus zum Steg». Die Schwesterngemeinschaft, über deren Tätigkeit und Geschichte wir kaum Quellen haben, verkaufte das Haus wohl 1501, um mit dem Erlös den Bau eines Klosters mit Kirche am Neustädter Tor finanzieren zu können.¹⁶

Die aktuellen Bauforschungen, durch welche die Erbauungszeit von Haus 12 auf das 13. Jahrhundert korrigiert wurde, veränderten die historische Interpretation altbekannter Schriftquellen, denn bislang wurde der oben zitierte Eintrag im Salbuch von 1394 als Verschreibung angesehen und nicht mit dem Haus St.-Mang-Platz 12 in Verbindung gebracht. Die ältere Forschung ging nämlich davon aus, dass die Stifterin Agnes Wyssach erst 1469 das Haus 12 «zum Steg» erbauen liess.¹⁷ Eine zusätzliche Schwierigkeit für die Zuweisung war, dass es im spätmittelalterlichen Kempten weitere Schwesterngemeinschaften in Gebäuden mit sehr ähnlichen Hausnamen gab; eine draussen bei der Kapelle St. Stephan im Keck in einem Anwesen mit dem Beinamen «zu den (hohen) Stegen» widmete sich der Pflege von Aussätzigen, eine Gemeinschaft wohnte in der Altstadt «ze der Stieg», eine weitere «uff der Steig». Angesichts der leicht verwechselbaren Benennungen ist es verständlich, dass keine sichere Zuweisung des Salbucheintrags gewagt wurde.

Richten wir den Blick auf Haus 8, den Fundort der ausserordentlich reichhaltigen Fehlbodenverfüllung. Nachdem inzwischen die vertraute Identifizierung von Haus 8 als dem ehemaligen Mesnerhaus zur St.-Mang-Kirche ins Wanken kam (vgl. Anm. 3), lassen sich zum jetzigen Zeitpunkt so gut wie keine Aussagen über die früheren Bewohner und Nutzungen machen. Die Kemptener Hausakten führen nur bis ins frühe 19. Jahrhundert zurück, den einzelnen Häusern sicher zuzuordnende Spuren gibt es kaum, schon gar nicht für das späte 15. oder frühe 16. Jahrhundert, dem Zeitraum, in dem die Objekte in die Gebäudehohlräume von Haus 8 gelangt sind. Die historischen Möglichkeiten zur Erforschung dieses Gebäudes sind aus Gründen des Quellenmangels sehr schnell erschöpft.

Als anderer Zugang für die historische Recherche bleibt die Untersuchung des kirchlichen Umfelds der Häuser. Viele Puzzlesteine zum Beispiel über die Organisation der Pfarrei St. Mang, ihres Klerus, der Stiftungen, der Verwaltung usw. müssen zusammengetragen werden. Dabei werfen die Struktur und Beständigkeit des kirchlichen Sonderbezirks um die St.-Mang-Kirche, wie er sich aus alten Stadtansichten und Hinweisen in Schriftquellen rekonstruieren lässt, die meisten Fragen auf.

NEUE FRAGEN UND ANTWORTEN

Mit den Fehlbodenfunden öffnet sich eine Fülle weiterer Fragestellungen; gleichzeitig bilden die Funde als aussagekräftige Quellen eine solide Ausgangsbasis zur Beantwortung vieler der alten wie der durch sie erst neu entstandenen Fragen; ein Glücksfall, der für die Geschichtswissenschaft jedoch auch gewisse Erklärungsnotwendigkeiten mit sich bringt. Wäre Haus 8 das Mesnerhaus, wie früher als sicher angenommen, hätte die Interpretation der zahlreichen Hinweise auf handwerkliche Tätigkeit in dem Gebäude schon Probleme bereitet. Denn es sind zwar für die Kemptener Mesnerfamilie Hauser, die im 17. und 18. Jahrhundert im Haus Nr. 8 wohnte, Nebentätigkeiten als Weber und als Flickschuster belegt.¹⁸ Doch hätte dies keinesfalls genügt als Erklärung für den grossen Umfang und die Vielfalt der Handwerkstätigkeiten, deren ein bis zwei Jahrhunderte ältere Halbfabrikate und Abfallprodukte aus dem Fehlboden herauskamen. Die Funde beweisen, dass im Haus Nr. 8 nicht nur Reparaturtätigkeiten wie die Flickschusterei, die ausserhalb der

Zunftordnung möglich waren, ausgeübt wurden, sondern auch zeitgleich Neuware anfertigende, spezialisierte Handwerker wie zum Beispiel Heftelmacher, Fingerhuter, Nadler oder Drechsler ihre Arbeitsspuren hinterliessen. Ob die fast 30 vollständigen Spindeln in allen Grössen und die anderen Funde aus der Textilverarbeitung rein zum üblichen Hauswerk gehören oder nicht vielmehr auch schon auf gewerbliche Tätigkeiten grösseren Umfangs hinweisen, ist ebenfalls zu fragen.

Ein typisches Handwerkerhaus, wie es nach den Funden den Anschein haben könnte, kann Haus 8 jedoch nicht gewesen sein, liegt es doch innerhalb des kirchlichen Sonderbezirks um die Pfarrkirche St. Mang. Sämtliche historischen Eingänge zu allen drei Mühlberg-Häusern öffnen sich zur Kirche hin, so dass kein direkter Zugang vom städtischen Raum ausserhalb des Sonderbezirks um St. Mang möglich war. Erst wenn man durch eines der Tore in der Mauer oder im Brieffürmle gegangen war, konnte man die Häuser betreten. (Eine näher zu untersuchende Ausnahme als direkter Zugang von aussen zu Haus 12 bildet der überdachte Steg über den Mühlberg zur gegenüberliegenden, nicht zum Sonderbezirk gehörenden Häuserzeile, über deren historische Zugehörigkeit oder Nutzung bislang nichts herauszufinden war, vgl. Abb. 2.)

Zahlreiche Hinweise im Fundgut, wie zum Beispiel verschiedene Schreibgeräte oder Lösch- und Konzeptblätter, belegen für das 15. und 16., vielleicht auch noch im 17. Jahrhundert, eine Schreibstube in Haus 8, in der auch Urkunden ausgestellt und Buchbinderarbeiten durchgeführt wurden. Dies würde auf den ersten Blick gut übereinstimmen mit einer Zuordnung in die kirchliche Sphäre, in der viele Schreibarbeiten notwendig waren, gerade auch im Blick auf die nahen, für Rechtsgeschäfte wichtigen Örtlichkeiten. Seit angeblich 1524 bestand allerdings als «Canzley»¹⁹ ein eigenes Gebäude dieses Häuserings um St. Mang, das damit ähnliche Funktionen erfüllen konnte. Nicht unproblematisch für die Gesamtbeurteilung der Nutzungen von Haus 8 sind auch die überdurchschnittlich vielen Hinweise im Fundgut auf die Anwesenheit von Frauen und Kindern in diesem Gebäude, zum Beispiel Schuhe, Kleidung, Spielzeug. Die Funde lassen Aussagen zur räumlichen Gliederung der Etagen von Haus 8 zu; so fanden sich die genannten Handwerksabfälle im Boden des Raumes über der beheizbaren Bohlenstube auf der Südseite des Gebäudes, wo die Lichtverhältnisse am günstigsten sind. Auf diese Weise konnte in einem zumindest indirekt temperierten Raum bei guter Beleuchtungssituation gearbeitet werden.

Weitet man den Blick von den lokalgeschichtlichen Fragen zu allgemeineren Themen, so zwingt die besondere Fundsituation aus den Verfüllungen von Gebäudehohlräumen zur Beschäftigung mit Themen wie der Wertigkeit von Materialien, der Abfallentsorgung oder der Wieder- beziehungsweise Weiterverwendung von Objekten und Werkstoffen. Nach unserem momentanen Kenntnisstand sind die zahlreichen kompletten Gegenstände, Halbfabrikate, Handwerksabfälle und anderen Fragmente, die aus Haus 8 geborgen wurden, als wertloser Müll angesehen worden. Die Dinge, von denen viele wieder- oder weiterverwertbar gewesen wären, wurden durch die Einbringung in die Bodenhohlräume zusammen mit in grosser Menge vorhandener, wohl aus den benachbarten Mühlen stammender Spreu als Dämmmaterial gleichsam «aus der Welt» geschafft, ein Vorgang, der wahrscheinlich kombiniert war mit dem gleichzeitigen Deponieren von einzelnen schützenden Objekten im Fehlboden.

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit der historisch wechselnden Bedeutung und Wertschätzung bestimmter Materialien und Werkstoffe fand sowohl in der Volkskunde wie in der Kunstwissenschaft, ja sogar in der Archäologie, wo es am ehesten zu erwarten wäre, bislang nur am Rande statt, und dies, obwohl in diesem Themenbereich grosser Erkenntnisgewinn schlummert.²⁰ Es wäre natürlich unseriös, aus einem einzigen Fehlbodenfundkomplex – mag er auch so reichhaltig sein wie der aus dem Mühlberg-Ensemble – auf das Wegwerfverhalten der gesamten Gesellschaft einer bestimmten Epoche zu schliessen. Wir müssen uns vergegenwärtigen, dass wir in solchen Funden nur das Ergebnis eines grundsätzlichen Entscheidungsmomentes einer bestimmten Person (oder kleinen Gruppe) ablesen können. Das Vorhandensein eines Objekts im Fehlboden ist – mit Ausnahme der volkstmagisch konnotierten und der unabsichtlich dort hinein geratenen Dinge – ein Beleg, dass der so endgültig verstaute Gegenstand als entbehrlich (lästig, unbrauchbar, wertlos ...) statt als er- oder behaltenswert (brauchbar, nützlich, wertvoll ...) eingeschätzt worden ist. Allgemeinere Aussagen lassen sich wohl erst bei einer grösseren Materialbasis durch die breit gefächerte Untersuchung möglichst vieler Fehlbodenfundkomplexe machen.²¹ Dennoch kann als Folge der in den Mühlberg-Häusern zu beobachtenden Abfallentsorgungspraxis diesem Themenbereich in den Schriftquellen nachgespürt werden: Gibt es im Kempten des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit Hinweise auf eine organisierte Müllentsorgung oder war dies die Angelegenheit der Ver-

ursacher? Verkaufte die Mühlen die Dinkelspelzen als – eigentlich recht feuergefährliches – Dämmmaterial oder wurden sie kostenlos abgegeben? Warum waren so viele «wertvolle» Materialien und Gegenstände in den Fehlböden? Sind bestimmte Personen(gruppen) in der Stadt mit der Sammlung und Weiterleitung von wiederverwendbaren Werkstoffen beschäftigt? Wie ist das soziale Prestige solcher Tätigkeiten? Sind sie negativ besetzt und gelten als kleinlich und armselig oder positiv gewertet als löbliche Sparsamkeit und Zeichen guten Haushaltens? Ändert sich diese Einschätzung mit der Art des wiederzuverwendenden Materials? Wie ist die allgemeine Wahrnehmung von Schmutz und Sauberkeit?

Es wäre allerdings unklug, sich von solchen – zugegebenermassen spannenden – Details ablenken zu lassen von den grundsätzlichen Fragen, die gerade von der historischen Wissenschaft in Bezug auf solche Fundkomplexe mit zu beantworten sind, nämlich *wann, wie, woher, durch wen* und schliesslich *warum* diese unzähligen Sachen überhaupt in den Fehlböden eingebracht worden sind. Nur bei einem kleinen Teil der Objekte liessen sich diese Grundfragen sehr schnell klären; wir konnten vereinzelt sogar der Verantwortlichen habhaft werden, den mumifizierten Überresten der vierfüssigen Bewohner der Fehlböden. Denn Ratten und Mäuse hatten neuzeitliche Papierschnipsel und Textilfetzen in geringer Zahl, die «Ausreisser» in der Datierung, in die Hohlräume gezogen und zur Auspolsterung ihrer Nester verwendet.²²

Für die «Lebensläufe» so mancher Gegenstände von ihrer Herstellung über ihre Benutzung bis zu ihrer «Entsorgung» im Fehlboden lassen sich wenigstens einige Stationen skizzieren. Dennoch muss bedacht werden, dass die Fundobjekte sich nicht eindeutig bestimmten Personen als Nutzern oder Besitzern zuordnen lassen; zugegebenermassen sind manche wahrscheinlicher als andere, aber die Gegenstände können von vielen verschiedenen Benutzern aus durchaus unterschiedlichen Gesellschafts- oder Altersschichten verwendet worden sein. Gerade Kleidung wurde im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit, wie auch die Mühlberg-Funde wieder zeigen, lange benutzt, dafür ausgebessert oder für die wechselnden Träger abgeändert; auf diese Art konnte auch ein ehemals sehr teures Gewand Jahre später, als es fade-scheinig und unmodisch geworden war, auf den Körper eines wenig Begüterten gelangen. Selbst wenn Dinge nach Ansicht der Erwachsenen unbrauchbar geworden sind, können sie Kindern immer noch als willkommenes Spielzeug dienen.²³



Abb. 3: Diese drei Bälle, die aus weichen, mehrfarbigen Lederstücken zusammenge­näht und mit Sägemehl ausgestopft sind, fanden sich ebenfalls im Fehlboden von Haus 8. Während zwei sehr sorgfältig und in ähnlicher Technik gefertigt sind, ist der dritte wohl zur Vervollständigung des Dreiersatzes eher grob nachgearbeitet worden. (Foto: Birgit Kata)

Bestimmte Dinge weisen eine Multifunktionalität auf, die bei der Interpretation stets zu bedenken ist. Ein gutes Beispiel dafür sind kleinformatige, genähte Lederbälle; in Haus 8 fand sich ein Dreiersatz davon (Abb. 3), zwei identisch in der Machart, einer anscheinend nachgearbeitet.²⁴ Hält man sie zuerst eindeutig für Jonglierbälle als Spielgerät oder Artistenwerkzeug, so tun sich bei näherer Beschäftigung mit historischen Abbildungen oder der Sekundärliteratur eine Fülle weiterer Verwendungsmöglichkeiten auf: etwa als Loskugel oder als Abstimmungsball (Funde in Rathäusern zeugen davon) oder sogar als Einsatzzeichen beim Chorgesang (auch in Kirchen fanden sich solche Bälle mehrfach).²⁵

Die Wertigkeit eines Objekts kann sich durch den Gebrauch infolge von Abnutzung verringern, es wird schäbig, unansehnlich oder in seiner Funktion eingeschränkt. Ein Beispiel aus dem Fundgut ist ein Messer mit schön gema-

sertem Holzgriff, dessen Klinge mitsamt dem Griff stark verbogen ist. Auch ein Verlust des damit verbundenem Prestigewertes kann eintreten, wenn das Objekt zum Beispiel aus der Mode kommt oder sich die ästhetischen Anschauungen ändern. Dies kann selbstverständlich auch bei vom Material oder der Machart sehr aufwändigen Gegenständen geschehen.²⁶

An den gut erhaltenen Objekten sind Spuren der Herstellungs- und Verarbeitungsprozesse und der verwendeten Werkzeuge ablesbar. Besonders die Halbfabrikate und Rohlinge geben Einblick in die Gliederung von Arbeitsabläufen oder die Verteilung auf Zuarbeiter und Endfertiger. Auch der Stand der technischen Kenntnisse der Handwerker ist damit dokumentiert. Als Folge all dieser Überlegungen und der Beobachtungen an den Funden sind eine Vielzahl neuer Fragen an die Kemptener Schriftquellen zu stellen, zum Beispiel aus dem Bereich der Handwerksorganisation: Wie gingen die Zunfthandwerker mit den nicht zünftisch organisierten Konkurrenten um, die Reparaturen ausführten wie etwa die Flickschuster? Machte es einen Unterschied, dass die Tätigkeiten innerhalb des Sonderbezirks um die Pfarrkirche ausgeübt wurden? Gab es Beschwerden darüber? Wer arbeitete innerhalb einer Handwerkerfamilie alles mit? Gibt es Hinweise auf Frauen- und Kinderarbeit?

Die Spuren des Gebrauchs der Dinge führen manchmal direkt zu den Menschen; sie geben in Einzelfällen wie bei den Schuhen sogar Hinweise auf körperliche Eigenarten der Benutzer der Gegenstände. So zeigen die Kinderschuhe zum Teil deutliche Dehnungsrillen und -risse, die vom schnellen Grössenwachstum der Kinderfüsse zeugen, andere Schuhe haben Ausbuchtungen von durch Gicht verformten Zehen und Überbeinen usw. Solche Befunde an den Objekten können erläuternd in Bezug gesetzt werden zu schriftlichen Zeugnissen, in denen zum Beispiel Auskunft gegeben wird, wie viele Paar Schuhe pro Jahr den Hausknechten zustanden oder wie die Bewohner des Spitals mit aus dem Stiftungskapital finanziertem Schuhwerk versorgt wurden.

Wie schon einige der angeführten Beispiele zeigen, wird über die historische Einordnung der gefundenen Objekte hinaus der intensive Austausch und Dialog mit den historischen Nachbardisziplinen notwendig angesichts des Zustandes einiger Gegenstände beziehungsweise der Umstände des Depolierens. Gerade von der Volkskunde werden Antworten auf viele Fragen erhofft, etwa über die Bedeutung von Schrift und Beschriftetem im volks-

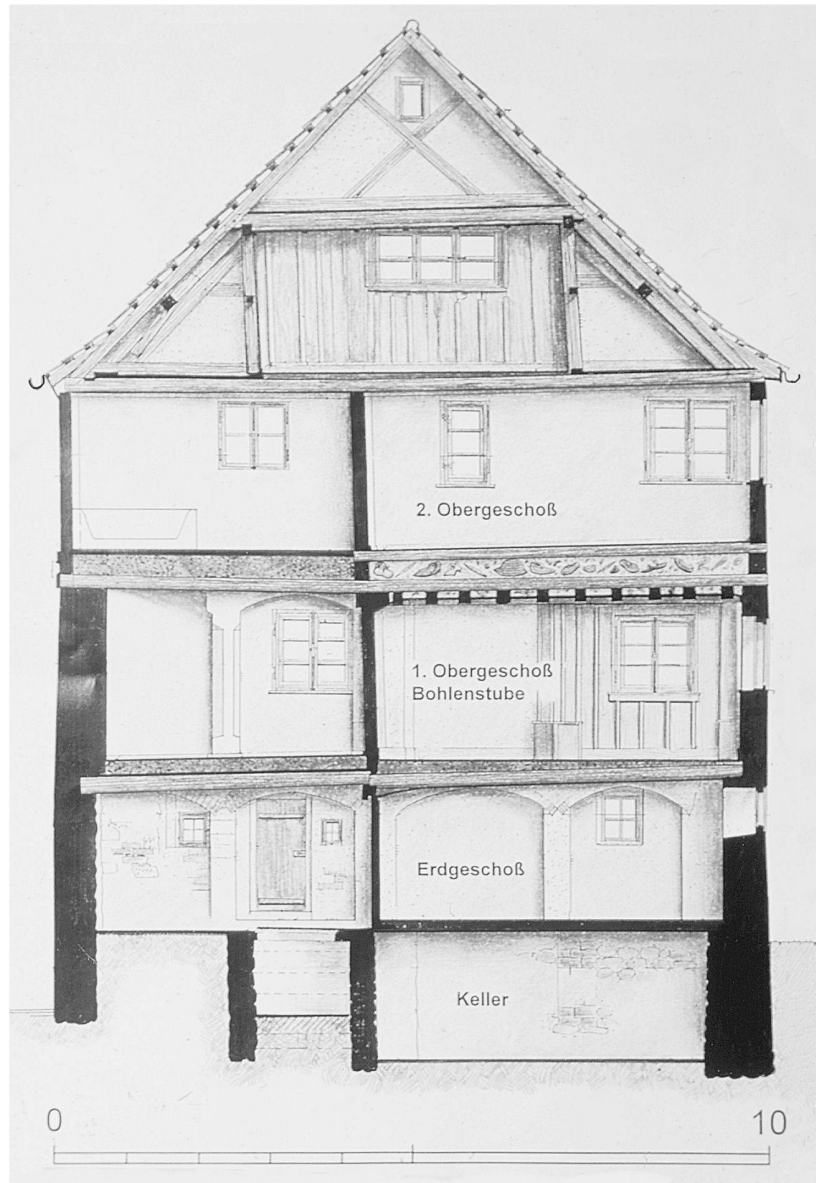


Abb. 4: In die Schnittzeichnung von Haus 8 ist zur Verdeutlichung schematisch der fundträchtigste Fehlboden eingezeichnet worden. Er lag über der Wohnstube des Gebäudes auf der Südostseite. (Zeichnung: Roger Mayrock)

religiös-magischen Bereich oder über die apotropäischen Konnotationen, die bestimmten Materialien und Objekten anhaften. Hier wäre unter anderem ein vollständiges Hühnerei aus dem Fehlboden zu nennen, das vielleicht auf einen ähnlichen Brauch weist wie den des Karfreitagseis, das heute noch im Allgäu zum Schutz des Hauses in die Wandverkleidung gelegt wird, ein Brauch, der in vielen Alpenländern gepflegt wurde, so auch in Graubünden.²⁷ Ein weiteres Beispiel mit anzunehmender Unheil abwehrender Bedeutung ist ein Sendschreiben des Konstanzer Bischofs Heinrich von Brandis von 1364; die kleinformatige Pergamenturkunde steckte zusammengefaltet zwischen zwei Bodenbalken im fundträchtigsten Fehlboden von Haus 8.²⁸

Zwei Funde, bei denen ich mich als Historikerin schon auf die Spur ihrer Verwendung über ihren ursprünglichen Zweck hinaus begeben habe, sind zwei Fragmente eines Bauern- oder so genannten Mandlkalenders aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts.²⁹ Obwohl es sich bei solchen Kalenderblättern um sehr auflagenstarke Gebrauchsdruckwerke handelt, sind wenig vollständige Exemplare erhalten geblieben.³⁰ Die Ursache für ihre geringe Überlieferungschance ist nicht nur darin zu suchen, dass die Kalender nach Ablauf des jeweiligen Jahres keinen direkten Informationsgehalt mehr hatten, sondern in einer besonderen weiteren «Verbrauchsart», die sich auch an den Mühlberg-Fragmenten ablesen lässt: Aus den Kalendern wurden die Bildchen der jeweils «zuständigen» Heiligen oder ihre Symbole herausgeschnitten und als heilende «Schluckbildchen» oder «Fresszettel» im Krankheitsfall den betroffenen Menschen oder Haustieren verabreicht. Erst in der Barockzeit gab es eigens für diesen Zweck gedruckte Bögen mit Serien von Heiligenbildern,³¹ vorher verwendete man dazu die Bauern- oder Mandlkalender.

FAZIT

Die Funde aus Haus 8 veränderten und verändern meine historischen Fragestellungen zu den Gebäuden grundlegend. Über eine blosse inhaltliche oder zeitliche Ausweitung des Untersuchungsgegenstands hinaus schieben sich durch die mit den Häusern und ihren Bewohnern verquickten Sachquellen gänzlich andere Themen in den Vordergrund, es sind allerdings auch zahlreiche Widersprüchlichkeiten und Multifunktionen zu behandeln. Ausserdem ist jetzt schon deutlich, dass beim Mühlberg-Projekt die vielbeschw-

rene Interdisziplinarität endlich einmal eingelöst wird: Verschiedene benachbarte Wissenschaften sind im intensiven Dialog miteinander.

Die detaillierten Fragen an die Historikerin von den an dem Projekt beteiligten Archäologen, Numismatikern, Musikwissenschaftlern oder von textilkundlicher Seite zwingen zu Recherchen auf bislang in Kempten völlig unbeackerten Feldern: Welche Tätigkeiten waren von den Zünften erfasst und reglementiert? Wann unterlag handwerkliche Tätigkeit nicht dem Zunftzwang? Trugen die Schwesterngemeinschaften eine einheitliche Tracht? Wenn ja, wie sah die aus? Wann und wie wechseln in Kempten die Währungsbezeichnungen in Verkaufsurkunden? Bei welchen Gelegenheiten spielten professionelle Musikanten? Welche Instrumente kamen zum Einsatz? Sind Lautenmacher für das 15. Jahrhundert belegt? Welche Gewebe wurden in Kempten hergestellt? Wie sind die Bezeichnungen der Stoffe und Kleidungsstücke? Welche Rohstoffe wurden verarbeitet und woher kamen sie? Lassen sich Recyclingvorgänge in den Schriftquellen erfassen? Machen viele dieser Fragen nur wieder einmal die Unvollständigkeit der schriftlichen Überlieferung schmerzlich bewusst, so stossen andere die historische Aufmerksamkeit dankenswerterweise auf bislang eher aus «Betriebsblindheit» als aus Vorsatz vernachlässigte Themengebiete, für die durchaus Quellen vorhanden sind, wenn man nur unvoreingenommen danach sucht.

Der Mensch und seine Dinge: Es bleibt zu hoffen, dass es mit der gemeinsamen Anstrengung aller am Mühlberg-Projekt Beteiligten gelingt, möglichst viele der Fragen, die durch den aussergewöhnlichen Fundkomplex aufgeworfen wurden, plausibel zu beantworten und so dem historischen Bild des spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Kemptens einige bunte Facetten anzufügen.³²

ANMERKUNGEN

- 1 Auf Grund meines Beitrags zum Kongress «Die Sachkultur in den alpinen Gesellschaften – Quellen und Probleme» in Kempten, unter Beibehaltung des mündlichen Duktus.
- 2 H. Heidrich, «Facetten zu einer Theorie der Dinge», *Sach-Kultur-Forschung. Gesammelte Beiträge der Tagung der Arbeitsgruppe Sachkulturforschung und Museum in der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde vom 15. bis 19. September 1998 in Bad Windsheim*, hg. v. Hermann Heidrich (Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums 32) Bad Windsheim 2000, S. 8–18, hier 8.
- 3 Das Gebäude St.-Mang-Platz 8 wurde seit dem frühen 19. Jahrhundert in der kemptischen Geschichtsschreibung als Mesnerhaus bezeichnet; alle jüngeren Publikationen, auch die

Denkmalbände und die bisherigen Berichte über den Mühlberg-Fundkomplex, folgten dieser Zuweisung. Inzwischen mehren sich allerdings die Indizien (Hausakten im Stadtarchiv Kempten u. a.), dass diese Bezeichnung auf einer Verwechslung mit dem Nachbarhaus St.-Mang-Platz 10 basiert; Haus 8 könnte stattdessen das frühere «Vorsängerhaus» gewesen sein.

- 4 Als erster Vorbericht zu dem Fundkomplex: B. Kata, S. Kirchberger, S. Koch, G. Weber, «Ausgrabungen im Mühlberg-Ensemble in Kempten», *Das archäologische Jahr in Bayern 1996* (1997), S. 186–190; B. Kata, «Lichtblick – für Kemptens Geschichte. Die archäologischen Funde aus den drei Häusern des Mühlberg-Ensembles», *Diakon. Werk/Johannesverein Kempten und Förderkreis «Haus der Diakonie Kempten»* (Hg.), *Lichtblick – Haus der Diakonie*, Kempten 1998, S. 20–25.
- 5 Am Forschungsprojekt «Das Mühlberg-Ensemble in Kempten/Allgäu – Sachkultur und Sozialtopographie einer Stadt des Spätmittelalters im Spiegel neuentdeckter archäologischer und schriftlicher Quellen» sind die Universität Bamberg (Prof. Ingolf Ericsson), die Universität Konstanz (Prof. Helmut Maurer) und die Stadtarchäologie Kempten (Dr. Gerhard Weber) beteiligt. Als Kurzinformation über das Projekt steht der Eintrag in der online abrufbaren Datenbank der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) zur Verfügung: www.dfg.de/gepris/. Die Schwerpunkte dieser ersten Phase der Fundauswertung liegen auf den Materialgruppen Leder und Pelz, Holz, Textilien, Münzen und verwandte Objekte, Musikalien, Papier und Pergament sowie auf historischen Fragestellungen.
- 6 Dazu vgl. als ersten Werkstattbericht: B. Kata, «Texte im Schutt und zwischen den Balken – Schriftquellen aus archäologischen Fundsituationen in Kempten (Allgäu)», *Text als Realie* (Veröffentlichung des Instituts für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit), Wien 2002, S. 193–227.
- 7 Alexander Herzog von Württemberg, *Stadt Kempten. Ensembles – Baudenkmäler – Archäologische Geländedenkmäler* (Denkmäler in Bayern VII.85), München 1990, S. 88 ff.
- 8 Die Notwendigkeit des Siebens von Hohlraumverfüllungen zeigte sich auch bei den Funden von Schloss Tirol, wo sonst die zum Teil nur wenige Millimeter grossen Pergament- und Papierfragmente im staubigen Schutt übersehen worden wären. K. Spindler (Hg.), *Das Geheimnis der Turris Parva. Spuren hochmittelalterlicher Vergangenheit in Schloss Tirol* (Nearchos, Sonderheft 1, 1998), Ausstellungskatalog des Landesmuseums Schloss Tirol 4. April bis 8. November 1998, Innsbruck 1998.
- 9 Ausgewählte Objekte aus diesem Fundkomplex wurden bereits 1998 in zwei bayerischen und einer niederösterreichischen Landesausstellung gezeigt. Zur näheren Information siehe die Katalogartikel (mit Abb.): B. Kata, Katalogartikel zu: «Spielkarten» (S. 159 f.), «Würfel, Spielsteine und Spielfiguren» (S. 160 f.), «Jonglierbälle» (S. 161 f.), «Kinderschuh» (S. 178), «Murmeln» (S. 179), «Stilus für Wachstafeln, Schiefertafelfragment und Griffelstücke» (S. 211 f.), «Hälfte eines gedrechselten Holz Tellers» (S. 272 f.), «Lederscheide für Essbesteck» (S. 273), «Strohhut» (S. 274), «Kuhmaul-Schuhe für Erwachsene und Kinder, Schuhsohlenreste und Abfallstücke aus Leder» (S. 275 f.), «Gürteltasche mit eisernem Verschlussbügel» (S. 295), «Ärmel mit Zierschlitz» (S. 295 f.), in: *Geld und Glaube. Leben in evangelischen Reichsstädten*, Ausstellungskatalog, Memmingen 1998, hg. v. W. Jahn, J. Kirmeier, T. Berger, E. Brockhoff (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 37/98), Augsburg 1998; Dies., Katalogartikel zu: «Die Funde aus dem Mühlberg-Ensemble» (S. 101), «Textilherstellung: Spindeln, Spinnwirtel und eine halbe Spindel mit Garn» (S. 101 f.), «Nähnadel mit Faden, Fingerhut mit Umschrift, Spulen, Stecknadeln» (S. 102 f.), «Schmiedewaren: Steinmetzhammer, Sichelschneide und 35 Nägel» (S. 103 f.), «Steigbügel einer Armbrust» (S. 104 f.), «Kastenschloss» (S. 105 f.), in: *Bürgerfleiss und Fürstenglanz. Reichsstadt und Fürstabtei Kempten*, Ausstellungskatalog, Kempten 1998, hg. v. W. Jahn, J. Kirmeier, W. Petz und E. Brockhoff (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 38/98), Augsburg 1998; E. Vavra, Katalogartikel zu: «Kränzchen, Zopf

- aus wattierte Stoffschläuchen, Gürteltaschen mit grünen Stofftrödeln, Spiegelrahmen und Spiegelglasscherben», *«Aufmüppig und angepasst» – Frauenleben in Österreich*, Ausstellungskatalog Schloss Kirchstetten 1998, Wien, 1998, S. 186–189, 191. Eine etwa 100 Objekte umfassende Auswahl der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Funde aus dem Mühlberg-Ensemble wird seit März 1999 in einer eigenen Abteilung des neu gestalteten Allgäu-Museums im Kornhaus in Kempten (Allgäu) der Öffentlichkeit präsentiert.
- 10 Der romanische Vorgängerbau der St.-Mang-Kirche wurde mit Ausnahme des Turms, der in ganzer Höhe im heute stehenden gotischen Turm erhalten blieb, im Zuge des Neubaus abgebrochen.
 - 11 So: M. Petzet, *Stadt und Landkreis Kempten* (Bayer. Kunstdenkmale IV) München 1959, 54. Ihm folgend: von Württemberg (wie Anm. 7), S. 90.
 - 12 P. J. Karrer, *Getreue und vollständige Beschreibung und Geschichte der Altstadt Kempten, seit ihrer Entstehung bis auf den Tod des Königs Maximilian I.*, Kempten 1828, S. 102.
 - 13 F. Zollhöfer, «Die Fresken in der ehemaligen St. Michaelskapelle auf dem St. Mangplatz in Kempten», *Allgäuer Geschichtsfreund* (im Folgenden zit. als AGF), N. F. 70, 1970, S. 31–38, 8 Tafeln.
 - 14 Dass dieser Urkundenausstellung von 1289 in Kempten grosses historisches Gewicht beigegeben wurde und wird, zeigt der Umstand, dass zum 700-jährigen Jubiläum des Datums 1989 ein Stadtgeschichtsband herauszugeben wurde. V. Dotterweich (Hg.), *Geschichte der Stadt Kempten*, Kempten 1989.
 - 15 Im stiftkemptischen Salbuch von 1394 sind die «schwestran ze dem steg» erwähnt. R. Dertsch, «Das Stiftkemptische Salbuch von 1394», *AGF*, N. F. 31 (1930), S. 7.
 - 16 Es hat sich kein Kaufvertrag erhalten, sodass nicht entschieden werden kann, ob das «Seelhaus zum Steg» bis 1501 im Besitz der Schwesterngemeinschaft war. Der Verkauf ist erwähnt bei O. Erhard, «Die christliche Liebestätigkeit im mittelalterlichen Kempten», *AGF* 20, 1923, S. 1–9, hier 8 f.; 21, 1924, S. 29–35; J. Rottenkolber, *Geschichte des ehemaligen Frauenklosters St. Anna in Lenzfried* (Beigabe des Historischen Vereins Allgäu in Kempten zum *AGF*, N. F. 29), Kempten 1929, hier S. 5.
 - 17 Erhard (wie Anm. 16).
 - 18 Ich danke Herrn Dr. Wolfgang Petz, Kempten, für diesen Hinweis. Zur Mesnerfamilie Hauser vgl. Wolfgang Petz, *Zweimal Kempten – Geschichte einer Doppelstadt (1694–1836)*, München 1998, S. 63 ff. und Stammbaum S. 65.
 - 19 St.-Mang-Platz 2 / Bäckerstrasse 32. Vgl. Petzet (wie Anm. 11), S. 54; ihm folgend: von Württemberg (wie Anm. 7), S. 63.
 - 20 Siehe z. B. die Beiträge in H. Maué (Hg.), *Realität und Bedeutung der Dinge im zeitlichen Wandel. Werkstoffe: ihre Gestalt und ihre Funktion* (Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums und Berichte aus dem Forschungsinstitut für Realienkunde 1995), Nürnberg 1995; T. Raff, *Die Sprache der Materialien. Anleitung zu einer Ikonologie der Werkstoffe* (Kunstwiss. Studien 61), München 1994.
 - 21 Alle können also dazu beitragen, dass die Materialbasis wächst, denn in jedem Haus, dessen Hohlräume verfüllt sind, finden sich Gegenstände und auch Schriftstücke zumindest aus der Umbauzeit.
 - 22 Auch bei anderen Fundorten, an denen Objekte aus Gebäudehohlräumen geborgen werden konnten, ist die Tätigkeit von Nagetieren ein Problem, das häufig die zeitliche Geschlossenheit der Fundkomplexe stört. Vgl. etwa W. Neuner, «Pergamenturkunden als Nistmaterial hochmittelalterlicher Kleinsäuger in Schloss Tirol», in: Spindler (wie Anm. 8), S. 141–144.
 - 23 Vielleicht fand auch die braunlederne Männergürteltasche aus Haus 8, die mit Stroh und zwei Schneckenhäusern gefüllt ist, als Kinderspielzeug Verwendung. Vgl. B. Kata, Katalogartikel «Gürteltasche mit eisernem Verschlussbügel», *Geld und Glaube* (wie Anm. 9), S. 295.
 - 24 B. Kata, Katalogartikel «Jonglierbälle», *Geld und Glaube* (wie Anm. 9), S. 161 f.

- 25 Einige Vergleichsfunde angeführt bei: I. Fingerlin, «Ballen – ‹dast des sumers erstez spil›», *Glaube, Kunst und Spiel*, hg. vom Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg, Stuttgart 1996 (ALManach I), S. 9–17.
- 26 Aus dem Mühlberg-Fundkomplex wären z. B. die beiden ledernen Trippen mit den langen Schnabelspitzen zu nennen, die von ihrer Verarbeitung her durchaus gehobenen Ansprüchen genügen konnten, allerdings nur kurze Zeit dem Modegeschmack entsprachen.
- 27 In Graubünden wurden Hühnereier in die Wände und Böden von Häusern gelegt, die an Wasserläufen standen, in der Absicht, das Gebäude damit vor Wasserschäden zu schützen. E. Hoffmann-Krayer, H. Bächtold-Stäubli (Hg.), *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*, ND 2000 (3. Aufl.) der Ausgabe Berlin, Leipzig 1927–1942, Bd. II, Sp. 618.
- 28 Dazu ausführlicher Kata (wie Anm. 6), S. 206–209.
- 29 Mandlkalender werden sie genannt nach den kleinen Heiligenfiguren, die zwischen den Zeilen abgebildet sind (Mandl = Männlein). Dazu grundlegend: A. Pfaff, *Aus alten Kalendern*, Augsburg o. J. [1944]; R. Schindler, «Linzer und Wiener Mandl-Kalender aus Buchdeckelfunden im Oberösterreichischen Landesarchiv», *Historisches Jahrbuch der Stadt Linz*, 1958, S. 415–424; H. Rosenfeld, «Bauernkalender und Mandlkalender als literarisches Phänomen des 16. Jahrhunderts und ihr Verhältnis zur Bauernpraktik», *Gutenberg-Jahrbuch* 38, 1963, S. 88–96. Zu den Bildzeichen in den jüngeren steirischen Kalendern: R. Peinlich-Immenburg, *Der steirische Mandlkalender: seine Zeichen und Bilder*, Graz 1948; S. Walter, *Der steirische Mandlkalender: seine Zeichen und Symbole*, Graz 1988.
- 30 Zu dem Phänomen, dass gerade auflagenstarkes Gebrauchsschriftgut nur in sehr geringem Umfang überliefert ist, mit instruktiven Gedanken und zahlreichen Beispielen: A. Esch, «Überlieferungs-Chance und Überlieferungs-Zufall als methodisches Problem des Historikers», *Historische Zeitschrift* 240, 1985, S. 529–570.
- 31 Dazu: L. Kriss-Rettenbeck, *Bilder und Zeichen religiösen Volksglaubens*, München 1962, S. 45 u. Anm. 79; E. Richter, «Bayerische Schluckbilder», *Schönere Heimat* 1957, S. 322–331.
- 32 Als Resultat aus einem anderen Projektbereich liegt ein erster Bericht zu den Lederfunden vor: R. Atzbach, Medieval and Postmedieval Turnshoes from Kempten (Germany), in: M. Stybrova (Red.), *Shoes in History 2000. The Collection of Lectures of the 3rd International Conference, Zlin 2001*, S. 184–196. Der Aufsatz ist online verfügbar unter: www.uni-bamberg.de/~ba5am1/artikel/zlin/shoes.htm.